

Versprochenes Essen und maßloses Fressen (Jes 55,1-3a; 56,9-12)

Uta Schmidt

1. Einladung!

»Auf! All ihr Durstigen, kommt zum Wasser, und wer kein Geld hat: Kommt, kauft ein und esst! Kommt, kauft ein ohne Geld und ohne Preis Wein und Milch!« Brot und Wasser, Milch und Wein – genug davon wird es geben, und alles umsonst. Mit dieser Einladung beginnt Jes 55. Gut und ausreichend zu Essen und zu Trinken wird es in der Zukunft geben, die hier angekündigt wird. Doch das ist längst nicht alles. Es geht um mehr als »nur satt«, aber *auch* konkret um Essen und Trinken. Gleich im folgenden Kapitel wiederholt sich der Aufruf in Jes 56,9-12, doch diesmal in anderem Ton: »Alle Tiere des Feldes, kommt um zu fressen, alle Tiere im Wald!« Was wie eine erneute Einladung beginnt, geht gleich danach über in eine Klage über die Herrschenden.¹ So wird innerhalb weniger Verse zwei Mal das gleiche Bild gebraucht, doch in ganz unterschiedlicher Weise. Durch eine kommunikationspragmatische Betrachtung der beiden Textpassagen sowie deren Einordnung in unterschiedliche historische und sozialgeschichtliche Kontexte werde ich im Folgenden eine Erklärung für diesen Wandel innerhalb des Bildes der Einladung zu Essen und Trinken in Fülle vorschlagen.²

2. Zwei Mal Essen und Trinken in Fülle (Jes 55,1-3a und 56,9-12)

2.1 »Essen und Trinken« (Jes 55,1-3a)

Passend zum Thema dieser Festschrift beginnt auch mein Aufsatz mit einer Einladung zum Essen. Gutes Essen und Trinken verspricht eine Stimme in diesen ersten Versen von Jes 55.

1. Vgl. dazu die Beiträge von CHRISTOF HARDMEIER und HAROLDO REIMER in diesem Band.
2. Beide Herangehensweisen gehören zu Rainer Kesslers Art, biblische Texte auszulegen. In der Sozialgeschichte durfte ich viel von ihm lernen und in der Arbeit mit und bei ihm erzähl- und kommunikationsanalytische Ansätze entwickeln und erproben; zum Dank – nicht nur dafür – dieser Beitrag.

- 1 Auf! All ihr Durstigen, kommt zum Wasser, und wer kein Geld hat: Kommt, kauft ein³ und esst! Kommt, kauft ein ohne Geld und ohne Preis Wein und Milch!
- 2 Warum bezahlt ihr Geld für kein Brot und euer Vermögen, ohne satt zu werden? Hört mir dringend zu und esst gut, und Fett soll eure Kehle genießen.
- 3a Neigt euer Ohr und kommt zu mir, hört, und eure Kehle soll leben.

In werbenden, drängenden Worten lädt hier eine Stimme ein: Die Angesprochenen sollen sich aufmachen, sollen gehen (vier Mal **הִלַךְ** im Imperativ) und sich auf den Sprecher zubewegen.⁴ Der verspricht ihnen Wasser zu Trinken, und mehr noch, Wein und Milch, Essen sollen sie kaufen, ohne zu bezahlen (V. 1). Der Aufruf klingt widersprüchlich – und trifft damit genau den Punkt: Unvorstellbares wird hier angekündigt. In vielen Imperativen fordert der Sprecher eindringlich, dass die Angesprochenen sich anders verhalten sollen und tun, was er ihnen sagt. Denn bisher, so V. 2, ist ihr Verhalten sinnlos und unbefriedigend: »Warum bezahlt ihr Geld für kein Brot und euer Vermögen, ohne satt zu werden?« Die Frage vermittelt den Eindruck, dass der Anstoß von außen durch den Sprecher oder die Sprecherin nötig ist, da die Angesprochenen sich anscheinend in den Zustand gefügt haben. So merken sie nicht, wie sinnlos das ist, was sie tun, und können sich auch gar nichts anderes vorstellen. Die prophetische Stimme dagegen steigert ihr Angebot sogar noch. Sprach sie zuerst von Wasser und Wein, Milch und Brot, so geht sie jetzt noch weiter: »Hört mir dringend zu und esst gut, und Fett soll eure Kehle genießen. Neigt euer Ohr und kommt zu mir, hört, und eure Kehle soll leben.« (55,2b.3a) In dieser Steigerung wird noch deutlicher als zuvor, dass es um mehr geht als nur ums Sattwerden. Fettes als besondere Köstlichkeit verspricht der Kehle (**שֶׁפֶט**) festlichen Genuss.⁵ Hier geht das Bild nahtlos in ein weiteres über. Die **שֶׁפֶט**, die Kehle, die auch die Seele, das Leben ist, soll nicht nur Fettes genießen (V. 2b), sondern überhaupt leben, wenn sie sich der Sprechstimme zuwendet und hört (V. 3a). So wird von einem Vers zum anderen die Tatsache, dass es um mehr als nur Sattwerden geht, noch einmal

3. Laut IRMTRAUD FISCHER, Der Schriftausleger als Marktschreier. Jes 55,1-3a und seine innerbiblischen Bezüge, in: REINHARD KRATZ (Hg.), Schriftauslegung in der Schrift. FS Odil Hannes Steck, BZAW 300, Berlin / New York, 153-162, 156, bezieht sich dies v.a. auf Getreide, d.h. ein Grundnahrungsmittel, wie z.B. in der Josefsnovelle ersichtlich ist; vgl. auch CLAUS WESTERMANN, Das Buch Jesaja. Kapitel 40-66, ATD 19, Göttingen / Zürich 1986, 226 f.
4. Wer die Angesprochenen hier sind, bleibt im Text offen. Als Sprecher nehme ich eine prophetische Stimme an, da keine explizit eingeführte Gottesrede vorliegt, und darüber hinaus die Untrennbarkeit von prophetischer Rede und Gottesrede durch die ProphetInnen typisch ist für prophetische Texte.
5. Vgl. BURKHARD M. ZAPFF, Jesaja 40-55. Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung, NEB, Würzburg 2001, 337.

weiter gewendet. Das festliche Essen geht fließend über in lebensförderliches Hören dessen, was der Sprecher zu sagen hat.

Solche Übergänge und schnellen Wechsel von einem Bild zum nächsten innerhalb weniger Verse, manchmal nur Versteile, sind typisch für das Jesajabuch. Bedeutung wächst dabei aus dem Zusammenspiel der Bilder, was in 55,1-3a dazu führt, dass hier eine Trennung zwischen »tatsächlichem« Essen und Trinken von Lebensmitteln und Getränken und »metaphorischem« lebensnotwendigen Hören auf das prophetische Wort nicht möglich und auch nicht sinnvoll ist. Es ist Teil der Botschaft dieser Verse, dass beides zusammengehören soll in der Zukunft, die hier ankündigt wird. Diese Zukunft kann, so vermittelt die Kommunikationspragmatik im Text, sofort beginnen: Sie fängt an, sobald die Angesprochenen die vielen drängenden Aufforderungen umsetzen. Durch die Dynamik der Rede entsteht der Eindruck, dass die Angesprochenen hier in eine Bewegung versetzt werden sollen, die sich von da weiter durch das ganze Kapitel zieht und in V. 12f. in den Auszug der Angesprochenen mündet. Die Zukunft, so die Botschaft der Rede, bringt Veränderung zum Guten. Dazu gehören ausreichend Essen und Trinken – Wasser, Getreide und Brot, darüber hinaus aber auch festliche Genüsse wie Milch, Wein und fette Speisen –, und unmittelbar damit verbunden Gottes Wort, das ebenso zum Leben nötig ist.⁶ Das alles verspricht die Sprecherin oder der Sprecher seinen AdressatInnen in einer dichten Kommunikation, in der es ständig um »mich« und »euch« geht, so dass die enge Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern auf diese Weise ununterbrochen im Bewusstsein der Hörenden und Lesenden gehalten wird.

2.2 »Fressen und Saufen« (Jes 56,9-12)

9 Alle Tiere des Feldes, kommt um zu fressen⁷, alle Tiere im Wald!

10 Seine Wächter sind blind, sie alle erkennen nicht,
sie alle sind stumme Hunde, sie können nicht bellen,

6. WILLEM A. M. BEUKEN, Jesaja. Deel II B, De Prediking van het Oude Testament, Nijkerk 1983, 284, liest schon 55,1-3 so, dass hier das Land, das Fruchtbarkeit im Überfluss bietet (vgl. 55,10f.), die »theologische Topographie« bildet, anders als in den Kapiteln zuvor, wo diese durch die Orte des Exils und des Auszugs bestimmt war. »Nieuw is alleen dat niet de plaats van doortocht, de woestijn, laat staan die van vertrek, Babel, doch die van aankomst, het land van overvloed, de theologische topografie vormt.« Folgt man dieser Überlegung, wird die Zukunft, in die die Angesprochenen sich aufmachen sollen, hier schon abgebildet. Das Bild des Landes voll Überfluss und Fruchtbarkeit liegt so als ein Weiteres über oder unter denen von Essen und Hören.

7. לִבְלֹעַ hier Tieren angemessen übersetzt.

sie phantasieren, sie liegen da, sie lieben zu dösen.

- 11 Die Hunde haben eine grausame Kehle,
sie kennen kein Satt-Werden.
Und diese sind Hirten,
sie kennen kein Acht-Geben.
Sie alle wenden sich ihrem Weg zu, jeder zu seinem Gewinn, bis auf den Letzten.
- 12 Kommt her, ich will Wein holen, dann lasst uns Rauschtrank saufen,
und wie dieser Tag wird der morgige sein, über alle Maßen großartig.⁸

Auch dieser Abschnitt beginnt mit einem Aufruf, dass alle kommen und essen sollen (V. 9). Doch ist diese Einladung, wie in 55,1 im Imperativ Plural, diesmal an alle wilden Tiere gerichtet, die auf dem freien Feld und die im Wald: »... kommt um zu fressen!«⁹ Nach dieser Aufforderung folgt im nächsten Vers eher unvermittelt eine anklagende Rede über »seine Wächter« (V. 10). Da nicht eindeutig ist, worauf sich das Suffix »seine« bezieht, bleibt sprachlich unklar, in welchem inhaltlichen Zusammenhang zu den angesprochenen Wildtieren die Wächter stehen.¹⁰ Diese Wächter sind blind, erklärt die Sprechstimme, und sie »erkennen nicht«. Ebenfalls offen bleibt, was sie »nicht erkennen«. Noch bevor sich das im Weiteren klären könnte, werden die blinden Wächter im folgenden Versteil als stumme Hunde bezeichnet, die nicht bellen können. Es ist Teil der Textstrategie, dass die beiden Versteile »überblenden«: Das Ergebnis sind blinde und stumme und damit völlig ungeeignete Wach-Hunde.¹¹ Dieses Bild wird im restlichen Vers weiter ausgemalt:

8. WILLEM A. M. BEUKEN, Jesaja. Deel III A, De Prediking van het Oude Testament, Nijkerk 1989, 53, übersetzt וְיָתֵר mit »Überschuss« (overshot) und verweist dafür auf Jes 44,19.
9. Während in 55,1-3 die Wurzel הָלַךְ steht, die eigentlich »gehen« bedeutet, im Kontext von 55,1 aber im Deutschen mit »kommen« wiedergegeben werden muss, steht hier das relativ seltene אָתָּה, das i. d. R. mit »kommen« übersetzt wird und v. a. in Jes gebraucht wird, dort u. a. für die »kommenden Dinge« in Jes 41,23; 44,7; 45,11. So bringt auch diese Wurzel einen Zukunftsaspekt ein.
10. Die Verbindung von V. 9 zu V. 10 ist schwierig. Q³ bietet den gleichen Text wie das Qere, der sich mit »seine Wächter« übersetzen lässt und damit zum Plural der folgenden Wörter passt. Da der Bezug des Suffixes hier unklar ist, schlägt die BHS vor, in »die Wächter meines Volkes« oder »meine Wächter« zu ändern. Diese Vorschläge fügen jedoch einen Bezug auf den Sprecher ein (Suffix 1. Pers. Sg.), der in V. 10f. gerade nicht vorkommt.
11. Ob es in alttestamentlichen Zeiten Wach- und Hütehunde gab, ist unsicher. In Hiob 30,1 werden Hunde genannt, die beim Vieh sind, und so vermutlich als Wach- oder Hütehunde dienen. Weitere Belege gibt es nicht. Der Hund ist in Texten des Alten Testaments immer negativ konnotiert, häufig als Aasfresser. In Ps 22,17.21; 59,7.15 werden die Hunde ausdrücklich als Bedrohung dargestellt. Dementsprechend verwundert es nicht, dass sie in Verbindung mit dem meist positiven Bild des Hirten kaum vorkommen. Vgl. G. JOHANNES BOTTERWECK, Art. בָּלָב, ThWAT IV (1984),

»... sie phantasieren, sie liegen da, sie lieben zu dösen.« Damit macht die prophetische Stimme endgültig deutlich, dass diese Wachhunde ungeeignet und noch dazu verantwortungslos sind. Die Anklage geht weiter im Bild der Hunde in V. 11, denn »die Hunde haben eine grausame נפש, sie kennen kein Satt-Werden.« Es liegt nahe, die נפש in diesem Zusammenhang konkret als Kehle zu verstehen. Im übertragenen Sinne übersetzen die meisten: »... die Hunde sind gierig«, was sich daraus ableitet, dass sie grausam genug sind, alles zu verschlingen, was sie zwischen die Zähne bekommen können, und den Hals nie voll kriegen können – (ein »Gierschlund« eben). Doch dann wechselt das Bild unvermittelt, denn jetzt werden die Hirten angeklagt, wobei diese Worte parallel formuliert sind zu den vorausgehenden gegen die Hunde: »Und diese sind Hirten, sie kennen kein Acht-Geben.« Die Verbindung von den Hunden zu den Hirten ist wieder keine logische oder kausale, sondern läuft entlang der Assoziationslinie Wächter – Wachhunde – Hüt Hunde – Hirten. Verbunden sind sie durch einzelne Aspekte, die sie gemeinsam haben: Sie sollten schützen, nicht alles fressen, was sie bekommen können, und sie sollten Acht geben auf das, was ihnen anvertraut ist. Beides ist jedoch nicht der Fall. Eine weitere Verknüpfung liegt im »nicht kennen«, das über die Wächter, die Hunde und die Hirten gesagt wird (לא ידעו V. 10.11 [2×]). Der Abschluss der anklagenden Beschreibung dieser Wächter-Hunde-Hirten beginnt noch einmal mit »sie alle« (כלם). So wurden schon die Wächter und die Hunde in V. 10 zusammengefasst. In V. 11b wird zum Abschluss erneut auf »sie alle« Bezug genommen, denn »sie alle wenden sich ihrem Weg zu, jeder zu seinem Gewinn, bis auf den Letzten.«¹²

Mit V. 12 setzt wieder die erste Stimme ein, die sich an ein Gegenüber richtet wie schon zu Beginn des Abschnitts in V. 9. Sie wiederholt ihren Aufruf: »Kommt!« Hatte sie die Tiere in V. 9 zum Fressen eingeladen, folgt nun ihr Versprechen oder ihre Ankündigung: »... ich will Wein holen, dann lasst uns Rauschtrank saufen.« Essen und Trinken, Fressen und Saufen verspricht der Sprecher seinen AdressatInnen, den Tieren draußen auf dem Feld und im Wald. Und auch dieses Bild »wandert weiter«, überblendet, wie das der Wächter-Hunde-Hirten zuvor. Denn während es zu wilden Tieren passt, dass sie zum Fressen kommen, wenn sie die Gelegenheit dazu haben, oder auch zur Tränke, trinken sie doch keinen Wein und berauschen sich schon gar

156-166. Er geht von der Existenz von Jagd- und Wachhunden sowie Herdenhunden aus, nennt aber als biblische Belege auch nur Jes 56,10; Hiob 30,1; a. a. O., 162.

12. Die seltene und nicht einfach zu übersetzende Wendung מִקְצָדוֹ, mit der V. 11 abschließt, vermittelt auf alle Fälle die entscheidende Botschaft, dass hier die ganze Gruppe derer gemeint ist, gegen die sich die Anklage bisher gerichtet hat (wörtlich etwa: »in seiner ganzen Ausdehnung«).

nicht gezielt und absichtsvoll. Die Ankündigung in V. 12 sagt deshalb vor allem etwas über den Sprecher aus, denn aus ihr spricht das verantwortungslose Verhalten, das in den Versen vorher kritisiert wurde. Die Rede schließt mit der Zusage des Sprechers: »... wie dieser Tag wird der morgige sein, über alle Maßen großartig.« Die Zukunft soll den Zustand der Gegenwart verlängern.

Zwei Stimmen wechseln sich in Jes 56,9-12 ab, die sich durch ihr Redeverhalten, die kommunikative Interaktion und vor allem durch den Inhalt ihrer Rede unterscheiden lassen. Dass sie im Text nicht ausdrücklich voneinander abgehoben oder mittels einer Redeeinleitung eingeführt werden, ist typisch für viele Texte im Jesajabuch und generell in prophetischer Rede. Das Wegfallen einer vermittelnden Erzählstimme ist nach Ulrich Berges eines der Kriterien für einen dramatischen Text. Ein solcher stellt kein tatsächliches, Bühnentaugliches Drama dar, zeichnet sich jedoch durch einen Kommunikationsstil aus, in dem die HörerInnen oder LeserInnen immer wieder direkt angesprochen und ohne Zwischeninstanzen ZeugInnen eines Geschehens- oder Argumentationsfortgangs werden.¹³

So prangert in V. 10f. eine Stimme die herrschenden Zustände an, die mit dem Verhalten der Wächter-Hunde-Hirten beschrieben werden. Diese Stimme erzählt, berichtet, sie beschreibt und beurteilt das Verhalten der Herrschenden. Auch wenn die Bilder nicht logisch, sondern assoziativ verknüpft sind, vermitteln sie einen deutlichen Eindruck davon, dass die, die da beschrieben werden, für ihre Aufgabe ungeeignet sind, weil ihnen in verschiedener Hinsicht die nötigen Fähigkeiten fehlen (לא ידעו) und sie unverantwortlich handeln.

Die Anklage ist gerahmt von der Rede einer zweiten Stimme (V. 9.12), die ihre Worte den unverantwortlichen und ungeeigneten Wächtern und Hirten in den Mund legt: Sie ruft die wilden Tiere, statt vor ihnen zu schützen. Sie lädt diese und nicht die eigenen Schutzbefohlenen ein, dass sie zu Fressen haben sollen, und kündigt für die Eingeladenen ein Besäufnis an. Dieses Versprechen steigert der Sprecher sogar noch, denn wie heute soll es auch morgen werden – die Zukunft eine große Party! Dass dieses Versprechen keinen positiven Klang hat (und damit als Wunsch zum 65. Geburtstag leider nicht geeignet ist), ist offensichtlich. Der Grund dafür ist keine generelle Ablehnung von Festen, an denen auch das leibliche Wohl zu seinem Recht kommt. Das

13. Zu Jes 40-55 als dramatischem Text zuletzt ULRICH BERGES, Jesaja 40-48, HThKAT, Freiburg u. a. 2008, 64-73; auch RAINER KESSLER, Strukturen der Kommunikation in Maleachi, in: SYLKE LUBS u. a. (Hg.), Behutsames Lesen. Alttestamentliche Exegese im interdisziplinären Methodendiskurs. FS Christof Hardmeier, Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 28, Leipzig 2007, 232-244, arbeitet mit dieser Kategorie.

zeigt der Blick auf Jes 55, aber z. B. auch ein Vergleich mit Dtn 14,22-27, wo gefordert ist, dass der Zehnte bei einem Fest vor Jhwh am »Ort, den Jhwh erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen« verzehrt wird in üppigem Essen und Trinken.¹⁴

Eine besondere Anweisung gibt es für diejenigen, deren Weg zu diesem Ort zu weit ist, als dass sie die Lebensmittel von zu Hause mitbringen könnten. Sie sollen den Zehnten zu Geld machen und dann am einen Ort einkaufen: »Und gib das Geld aus für alles, worauf deine **שכר** Lust hat, für Rinder und Schafe, für Wein und Rauschtrank und für alles, was deine **שכר** sich wünscht, und iss dort vor Jhwh, deinem Gott, und freue dich, du und dein Haus!« (14,26). Hier ist die Aufforderung zum Festmahl unumwunden positiv. Rauschtrank gehört zu diesem Feiern unproblematisch dazu. Darüber hinaus zeigt die Bestimmung eines Anteils für die Leviten, die Witwen und Waisen und die Fremden (Dtn 14,28 f.), dass ein solches Festmahl nicht mit unsolidarischem Verhalten verbunden sein muss.

Doch in Jes 56 sind die Falschen eingeladen: Nicht diejenigen, die damit ein Fest vor Jhwh feiern, sollen an Essen und Trinken im Überfluss teilhaben, sondern die wilden Tiere aus Feld und Wald. Jhwh wird im ganzen Abschnitt nicht erwähnt; dies ist kein Fest für Jhwh. Und während Wein zu einem guten Fest dazugehört, geht es hier um maßlosen Genuss, nicht ums Trinken, sondern ums Betrinken.¹⁵ Der (vermeintliche) Sprecher in V. 12 ist jedoch offensichtlich der Ansicht, dass die Zustände, so wie sie sind, gut sind und auch so bleiben sollen: morgen wie heute Fressen und Saufen, soviel sie wollen.

3. Zwei Einladungen im Vergleich

3.1 Kommunikationsanalyse

In der bisherigen Betrachtung der beiden Textabschnitte sind bereits einige Punkte sichtbar geworden, in denen Jes 56 an Jes 55 erinnert, so dass inhaltliche Verbindungslinien denkbar werden. Schon Willem Beuken hat Jes 56,9-12 als eine sarkastische Aufnahme von 55,1-3a gelesen.¹⁶ Der Überfluss, den

14. Vgl. zur positiv besetzten Fülle von Essen und Trinken im Dtn den Beitrag von MICHAELA GEIGER in diesem Band.

15. Die Wurzel **שכר** ist selten, davon drei Mal in der Kombination von »Säufer und Schlemmer« mit **זלזל** (Dtn 21,20; Spr 23,20.21). Das Vokabular von Wein und Rauschtrank kommt im Jesajabuch noch an fünf weiteren Stellen vor, davon in 5,11.22; 28,7 in abwertender Bedeutung im Kontext von Drohungen und Anklagen.

16. BEUKEN, Jesaja III A, 49 f.; »Waar eigentlijk kosteloos en moeiteloos verkrijgbare overvloed voor allen voorradig is, komen nu de armen om, terwijl de begeerte van

Jhwh für die Bedürftigen bereitgestellt hat, wird jetzt durch die Gier der »Wächter« aufgebraucht, so dass für die Armen die Not lebensbedrohlich wird.¹⁷ Nebeneinander betrachtet zeigt sich, dass sich der zweite Text sehr gut als Aufnahme des ersten lesen lässt. Beide Texte beginnen mit einem Aufruf, zu kommen und zu essen. Die Verwendung verschiedener Verben in den beiden Texten (55,1.3 **הִלַּךְ**; 56,9.12 **אָחַז**), betont Unterschied und Ähnlichkeit gleichermaßen. In beiden Texten wird zu Essen und Trinken in Fülle eingeladen. In Jes 55,1-3a ist der Sprecher um die **נַפְשׁוֹ** der Angesprochenen besorgt. In Jes 56,11 dagegen wird die **נַפְשׁוֹ** der Hunde als grausam und unersättlich gezeigt. Die Angesprochenen in 55,1-3a bleiben ungenannt. Doch die kommunikative Interaktion zeigt, dass sie die ganze Zuwendung des Sprechers haben. Die Angesprochenen in 56,9.12 sind die wilden Tiere, die in alttestamentlichen Texten in der Regel eine Bedrohung darstellen.¹⁸ Die V. 10f. zeigen, dass sie auch in diesem Text keine Sympathien genießen. Die Zuwendung dieses Sprechers liegt wohl eher bei den Ungenannten, den Ungeschützten, denen, die unter den Angeklagten leiden. Jes 55,1-3a ist ein Aufruf, der die Angesprochenen in Bewegung versetzen soll zum Aufbruch in eine neue, veränderte Zukunft. Jes 56,9-12 kann als Aufnahme von 55,1-3a verstanden werden. Die Aufbruchsstimmung ist verschwunden, aus dem hoffnungsvollen Aufruf ist eine Einladung an die Eigennützigen und Unersättlichen geworden. Der Aufruf in Jes 56,9.12, der die Anklage gegen die Herrschenden rahmt, endet mit der Zusage, dass dieser beklagte Zustand auch morgen so weitergehen soll. Das in der Anklage schon als pervertiert beschriebene Verhalten der Herrschenden wird in V. 9.12 noch weiter überspitzt – so sehr, dass die Hoffnung auf Veränderung in der Pragmatik dieses Textes nur noch darin liegt, dass eben diese Wächter durch die vernichtende Darstellung ihres eige-

de verantwoordelijken geen grenzen kent. Daarmee is de toestand van heil die YHWH wilde realiseren, in zijn tegendeel verkeerd. De machthebbers maken Gods heil ongedaan.» (ebd.) ODIL HANNES STECK, Beobachtungen zu Jesaja 56-59, BZ NF 31 (1987), 228-246, nimmt diese Beobachtungen Beukens auf.

17. JOSEPH BLENKINSOPP, Isaiah 56-66. A New Translation with Introduction and Commentary, AncB 19B, New York u. a. 2003, 29f., hält eine solche Aufnahme von 55,1-3 in 56 für völlig unwahrscheinlich: »Among more recent commentators, Steck [...] attempted to connect 55 with 56-59 by the occasional verbal link [...], and by the suggestion, surely an improbable one, that the invitation to eat and drink in 55:1-3 is addressed sarcastically to the ›wild animals‹, (i. e., Israel's enemies) in 56:9 – thus establishing another verbal and thematic link between chs. 55 and 56. The limitations of this rather desultory use of verbal parallels are also apparent in Beuken's presentation of 56-57 as a commentary on 55 [...].«
18. Vgl. dazu OTHMAR KEEL, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Göttingen ⁵1996, 75-78.

nen Verhaltens buchstäblich wachgerüttelt werden. Soll sich in Zukunft etwas ändern, so müssen *sie* etwas dafür tun.

3.2 Historische und sozialgeschichtliche Einordnung

Eine grobe zeitliche Einordnung, die hier nur versuchsweise geschehen kann, bietet eine mögliche Erklärung für diesen Wandel an. So datiert die Mehrheit der KommentatorInnen Jes 55 ins ausgehende Exil oder die frühnachexilische Zeit. Jes 55 lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit als ein Abschlusskapitel für Jes 40-54 lesen und könnte damit aus der Zeit des Auftretens von Kyros gegen Ende des babylonischen Reichs oder bald danach stammen. Da Jes 55 aber die Kapitel 40-54 aufnimmt, zuspitzt und abschließt, vermittelt es deren Anliegen und Themen.¹⁹ Es ist deshalb denkbar, dass aus Jes 55 eine Situation spricht, in der die Frage der Rückkehr aus Babylon noch aktuell war und das Leben in der persischen Provinz Jehud noch nicht organisiert.

Für Jes 56-66 können dagegen eher gefestigte gesellschaftliche Verhältnisse angenommen werden. Blenkinsopp vermutet für Jes 56-66 mit Ausnahme von 60-62: »In the remaining chapters we have a picture of a settled community in which there are rich and poor, those close to the sources of power and those deprived of it – a community in which the poor are exploited by the wealthy as always, a community going about its civic and religious business, and especially a community under severe stress.«²⁰ Ab Jes 56 werden Differenzen zwischen reich und arm, zwischen skrupellos und gerecht innerhalb der jüdischen Gemeinschaft thematisiert.²¹ In Blenkinsopps beiläufiger Feststellung, dass die Armen hier von den Reichen ausgebeutet wurden »wie immer«, spiegelt sich die Zukunftswahrnehmung und polemische Ankündigung aus

19. JOSEPH BLENKINSOPP, *Isaiah 40-55. A New Translation with Introduction and Commentary*, AncB 19A, New York u. a. 2002, 74.92-104. ZAPFF, Jes 40-55, 337, vermutet hinter 55,1-3a eine »frühnachexilische Notsituation Israels ... (vgl. Kglg 4,4; 5,4).«

20. BLENKINSOPP, *Isaiah 56-66*, 63 f.

21. BURKHARD M. ZAPFF, *Jesaja 56-66. Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung, NEB*, Würzburg 2006, 343, weist ebenfalls auf einen Wandel in den Zukunftserwartungen insgesamt von Jes 40-55 zu 56-66 hin: »Im Unterschied zur weitgehend bedingungslosen Ankündigung bzw. Zusage des künftigen Heils in 40-55 gegenüber einem, sich entspr. großer Teile des dt-jes. Corpus noch im Exil befindlichen Israel wird in 56-66 nicht nur die Existenz eines jüdischen Gemeinwesens in Jerusalem vorausgesetzt, sondern zugleich das künftige Heil an Bedingungen geknüpft (vgl. 56¹ 65¹⁰)«; auch BEUKEN, *Jesaja III A*, 9, sieht als Hauptthemen in Tritojes solche, bei denen es um das Zusammenleben im Land geht; vgl. auch BLENKINSOPP, *Isaiah 56-66*, 30.

Jes 56,12, dass die Zukunft nichts Neues bringen, und der morgige Tag wie der heutige sein wird. Die Aufbruchsstimmung ist hier der Ernüchterung und Enttäuschung über die herrschenden Verhältnisse gewichen.

Rainer Kessler beschreibt in seiner Sozialgeschichte des alten Israel zwei Aspekte der Gesellschaftsstruktur in der persischen Provinz Jehud, die für das Verständnis von Jes 56,9-12 interessant sein könnten. Auf der Bevölkerung lag eine hohe Steuerlast, die nur teilweise an tatsächliche Einkommens- und Vermögensverhältnisse geknüpft war. Außerdem basierte das persische Herrschaftssystem darauf, dass Einheimische, d.h. Angehörige der Oberschicht des jüdischen Volkes in die Regierung eingebunden waren.²² Daraus folgt, dass in den Augen derer, die unter den Steuern litten und dadurch teilweise in Not gerieten, die eigenen Oberen an dieser Not mit Schuld trugen. Denn durch ihre Kooperation mit den Besatzern wurden sie als mitverantwortlich wahrgenommen für deren Auflagen, die zumindest Teile der Bevölkerung in Bedrängnis und wirtschaftliche Schwierigkeiten brachten. Die Bilder von Wächtern, die nicht die beschützen, die ihnen anvertraut sind, sondern stattdessen die wilden Tiere einladen, sich satt zu fressen, und von Hunden, die den Hals niemals voll bekommen können, lassen sich vor diesem Hintergrund gut lesen. Sie wecken einerseits die Assoziation von wilden Tieren, die den Menschen alles wegfressen, und von der Bedrohung, dass sie die wehrlose Bevölkerung selbst verschlingen könnten. Sie stehen aber darüber hinaus für den Vorwurf, dass die eigene Führungsschicht die Ausbeuter auch noch einlädt und damit an deren unersättlichem und bedrohlichem Verhalten teilhat.²³ Das letzte Versprechen der »Wächter« in Jes 56,12: »... und wie dieser Tag wird der morgige sein,« spräche zusätzlich für eine Situation, in der sich die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Provinz Jehud stabilisiert hatten, so dass eine Änderung nicht unbedingt zu erwarten war, und damit für eine Abfassung einige Zeit nach ersten Rückkehrwelle und dem Bau des Tempels.²⁴ So wäre es plausibel, dass in einer solchen Situation nicht mehr in den Angesprochenen die Hoffnung geweckt werden sollte, dass sie Veränderungen bewirken könnten, sondern nun durch die anklagende Darstellung die eigene Führungsschicht zum Umdenken gebracht werden sollte.

22. RAINER KESSLER, Sozialgeschichte des alten Israel. Eine Einführung, Darmstadt 2006, 149.151 f.

23. Ähnlich ZAPFF, 56-66, 359.

24. Vgl. auch STECK, Beobachtungen, 230. Er nimmt eine »produktive Neuredaktion eines Jesajabuches [... an], die man anscheinend in die frühe Diadochenzeit zu datieren hat.« (245).

4. Essen und Trinken – konkret oder abstrakt?

Dass die Ernüchterung und die prophetische Kritik im Bild von Essen und Trinken geäußert werden, und die hoffnungsvolle Einladung aus Jes 55 in 56 aufgenommen wird, um eben dies zu vermitteln, stellt eine kunstvolle und gelungene Nutzung alttestamentlicher Bilder und Traditionen dar. Da sich aber in metaphorischer Rede bildhafte Sprache und soziale Lebens- und Erfahrungswelt nie ganz voneinander trennen lassen, liegt hier noch mehr vor. »Food here may be taken metaphorically as referring to much more than the diet of harassed Jews. It should not however be spiritualized away from the concreteness of nourishment and sustenance. Food is a metaphor which does not lose its concrete vehicle.«²⁵ Aus Walter Brueggemanns Feststellung folgt, dass es, um die behandelten Texte in ihrer Bedeutung zu erfassen, nötig ist, auch zu prüfen, was sie konkret über Essen und Trinken zu sagen haben.

Meine Frage ist deshalb, welche Erfahrungen oder Verhältnisse im Hinblick auf Essen und Trinken den Hintergrund für den zweimaligen Aufruf zu Essen und Trinken in Fülle in Jes 55 und 56 abgegeben haben könnten. Alan W. Jenks vermutet, dass arme Menschen im Alten Orient, folglich auch in Israel, ständigen Hunger kannten.²⁶ Diese Vorstellung war in der alttestamentlichen Exegese weit verbreitet, wird aber in neuerer Zeit vermehrt in Frage gestellt.²⁷ Die alttestamentlichen Texte erzählen von Hungersnöten, oft im Kontext von Krieg und Belagerung,²⁸ doch für Hunger als Dauerzustand für Teile der Bevölkerung gibt es keine Belege, auch wenn die Versorgungslage stärker gefährdet war als heute in Deutschland, so dass Lebensmittel immer wieder knapp wurden. Doch auch in guten Zeiten wurde mehr Zeit auf die Beschaffung und Zubereitung von Lebensmitteln sowie das Essen selber verwendet, als das heute in westlicher Esskultur üblich ist.²⁹ Wahrscheinlich konnte nur eine sehr kleine Gruppe wählen, *was* sie essen wollte.³⁰ Außerdem ist nicht anzunehmen, dass die vorhandenen Lebensmittel gleich-

25. WALTER BRUEGGEMANN, A Poem of Summons (Is 55:1-3) / A Narrative of Resistance (Dan 1:1-21), in: RAINER ALBERTZ / CLAUD WESTERMANN (Hg.), *Schöpfung und Befreiung*. FS Claus Westermann, Stuttgart 1989, 126-136, 132.

26. ALAN W. JENKS, Art. Eating and Drinking in the Old Testament, ABD 2 (1992), 250-254, 250.

27. NATHAN MACDONALD, *Not Bread Alone. The Uses of Food in the Old Testament*, Oxford 2008, 47 f.

28. Z. B. Gen 12,10; 2 Kön 6,25; 8,1; Kgl 4,9.

29. MATTHIAS KLINGHARDT / THOMAS STAUBLI, Art. Essen, *gemeinsames*, in: *Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel*, hg. v. FRANK CRÜSEMANN u.a., Gütersloh 2009, 116-123, 116.

30. MACDONALD, *Bread*, 65.

mäßig verteilt waren, so dass Mangel und Hunger die Ärmsten zuerst trafen. Dennoch würde dies bedeuten, dass die Einladung zu Essen und Trinken in Fülle in Jes 55, anders als Marjo Korpel das vermutet, nicht notwendigerweise an eine hungernde und unterernährte Bevölkerung gerichtet ist. Korpels Deutung legt nahe, dass 55,1-3a einen mündlichen, öffentlichen Prophetenauftritt wiedergibt, der konkret beginnt und dann in metaphorische Rede übergeht.³¹ In ihrer Untersuchung der Verse trennt sie folglich streng zwischen »Realität« (»seeming reality«; »literal meaning«) und »Metapher«, wobei nach ihrer Deutung im Verlauf von V. 1 zu V. 2 sichtbar wird, dass es dem Propheten nicht um ein wörtliches Verständnis von Brot und Wein geht.³²

Diese strenge Unterscheidung halte ich in Anbetracht der Eigenart der Jesajatexte, Sprachbilder in schnell wechselnder und sich wandelnder Folge zu verwenden, nicht für sinnvoll.³³ Angemessener scheint mir eine Lesart der Texte, wie sie z. B. Irmtraud Fischer oder Walter Brueggemann vertreten, die nach dem möglichen Erfahrungshintergrund dieser Verse fragen. So vermutet Fischer, dass die Versorgungssituation in zerstörten Städten, in denen auch Trinkwasser keine Selbstverständlichkeit ist, und in Völkerzügen, z. B. auf der Flucht oder in Gefangenschaft, als Erfahrung im Hintergrund steht.³⁴ Dies hieße, dass in Jes 55,1-3a durchaus Erfahrungen von Hunger und Durst im Text mitklingen. Brueggemann geht einen anderen Weg in der Deutung. Er liest Jes 55,1-3a zusammen mit Dan 1 und versteht beide als Aussagen über Alternativen und Widerstand. Ohne die unterschiedlichen historischen Kontexte der beiden Passagen zu leugnen, argumentiert er, dass sie sich beide auf »Babylon« als Verstehensfigur beziehen und damit Bezug nehmen auf einen Kontext, in dem für Essen der Preis der Anpassung an das dominante Regime gefordert wird.³⁵ Die beiden Alternativen sind in dieser Deutung einerseits Essen, das satt macht und kein Geld kostet, und andererseits solches, das kostet, aber nicht sättigt. Es ginge in diesen Versen somit konkret ums Essen, an dem sich nach Brueggemann Widerstand und Abgrenzung festmachen lassen.

Essverhalten wird damit zu einem Abgrenzungsmerkmal, was Nathan MacDonald als charakteristisch für die exilisch-nachexilische Zeit ansieht. Er beschreibt dies am Beispiel der Abgrenzung gegenüber den Ess- und vor allem

31. MARJO A. KORPEL, *Metaphors in Isaiah LV, VT 46* (1996), 43-55, 49: »In v. 1 the prophet starts off like a market trader calling for customers. He presents himself as a water vendor, and it is certainly not too far-fetched to assume he really has provided himself with jar or water-skin to demonstrate that he means business.«

32. KORPEL, *Metaphors*, 49; ähnlich ZAPFF, *Jes 40-55*, 337.

33. So auch WESTERMANN, *Jesaja*, 227.

34. FISCHER, *Schriftausleger*, 158.

35. BRUEGGEMANN, *Poem*, 132 f.

Trinkgewohnheiten der Machthaber in den »Diasporanovellen« (Ester, Judit, Daniel), die seiner Meinung nach auf die Perser bezogen ist. In diesen Texten würden die Perser immer wieder als »Säufer und Fresser« dargestellt, im Kontrast zu den Juden und Jüdinnen bzw. den IsraelitInnen, die sich beim Essen und Trinken mäßigten. Von der mit dem König verheirateten Ester wird erzählt, dass sie fastet (Est 4,16), ebenso von der verwitweten Judit (Jdt 8,6). Beide werden damit als Gegenbild zu den Machthabern gezeigt, die luxuriöse Gastmähler feiern³⁶ und dabei so reichlich trinken, dass sie Fehler machen und angreifbar werden (z. B. Est 1,10; 7,1; Jdt 12,10-13,1).³⁷ Die Perser dienten, da MacDonald die Diasporanovellen erst in hellenistischer Zeit ansetzt, in diesen Texten als negative Folie, zur literarischen Gestaltung der Kritik an griechischen Festmählern.³⁸ Möglicherweise findet sich jedoch in Jes 56,9-12 schon eine Spur dieses Motivs, so dass sich darüber eine Verbindungslinie ziehen ließe von der Abgrenzung durch Speisegebote ab der Exilszeit hin zu den abgrenzenden narrativen Darstellungen persischer Ess- und Trink-Un-/Sitten am Hof in Est, Jdt und Dan. Denn die wilden Tiere in Jes 56, die unmäßig fressen, ihre **שָׂרָא** nie voll genug bekommen können, die Eingeladenen, die nicht trinken, sondern sich betrinken an Wein und Rauschtrank, erinnern an die Perser, die MacDonald in seiner Untersuchung der Diasporanovellen als »Säufer und Fresser« bezeichnet. Die Motive von Abgrenzung und Widerstand, die Brueggemann für Jes 55,1-3a vorschlägt, fänden sich so in Jes 56,9-12 wieder.

Im Hintergrund von Jes 55,1-3a stünde somit die Erfahrung, dass Anpassung an die politischen und religiösen Forderungen der fremden Herrscher der Preis fürs Satt-Werden ist, dass damit aber der Zugang zu den eigenen Quellen dessen, was *auch* zum Leben nötig ist, zu Identität und Zugehörigkeit, versperrt ist. In Jes 56,9-12 hat sich das Motiv der Abgrenzung verlagert. Denn aus diesem Text spricht die Erkenntnis, dass innerhalb der eigenen Gruppe und des eigenen Volkes sich die Führungsschicht für die Anpassung an die fremden Herrscher entschieden hat – und sich dies wieder im Essverhalten und in der ungleichen Verteilung der Lebensmittel äußert.

36. Vgl. besonders Est 1,7 mit Jes 56,12.

37. Ähnlich auch Dan 1,8-16 und dagegen 5,1-7.

38. MACDONALD, Bread, 216-218.

5. Abschluss

Die Einladung zu Essen und Trinken in Fülle verbindet zwei ganz unterschiedliche Texte und bildet außerdem eine Brücke zwischen Jes 40-55 und 56-66. Die Funktion der Einladung ist jeweils eine andere. In Jes 55 vermittelt die Sprecherin oder der Sprecher den Angesprochenen damit Hoffnung auf eine veränderte, gute Zukunft. Für Jes 56 kann dagegen eine andere Ausgangssituation angenommen werden, denn aus diesen Versen sprechen die Enttäuschung der Hoffnung und die Resignation, dass von der Zukunft nichts Neues zu erwarten sei. Der direkte Aufruf in diesen Versen karikiert das Verhalten der eigenen Führungsschicht und ist nur indirekt als Aufforderung zur Veränderung an diese selbst gerichtet. So werden zwei unterschiedliche Zukunftsvorstellungen kontrastiert, und Hoffnung und Enttäuschung im gleichen Bild dargestellt, das innerhalb weniger Verse gewendet und verändert wird. In diesem Bild sind Aussagen über konkretes Essen und Trinken mit solchen über Lebensnotwendiges im übertragenen Sinne verschränkt. Wie Brueggemann und MacDonald aufzeigen, waren sowohl im Exil als auch nach der Rückkehr an das Ess- und Trinkverhalten Fragen von Abgrenzung und Anpassung geknüpft. Diese wiederum waren untrennbar mit der Zugehörigkeit zu Jhwh und zur eigenen Gruppe verbunden und betrafen so auch Lebensnotwendiges, das über Essen und Trinken hinausging. Das spiegelt sich in beiden Texten, in denen jedoch die Erwartungen an die Zukunft grundverschieden sind. So kann am Vergleich der beiden Aufrufe zum Essen und Trinken versuchsweise gezeigt werden, wie in diesen Kapiteln des Jesajabuches eine veränderte Situation theologisch reflektiert und eine ursprünglich hoffnungsvolle Zukunftserwartung revidiert wird. Dass dies in der Rede vom Essen und Trinken geschieht, hat seinen Grund. Denn so wird deutlich, dass die prophetischen Erwartungen und Zusagen in den Texten des Jesajabuches nicht trennen, was in der Auslegung oft unterschieden wird: Konkrete materielle Versorgung und »geistiges« Wohlergehen, Verkündigung des Wortes Jhwhs und Vertrauen auf Jhwh gehören hier untrennbar zusammen.